

Marcel Poorthuis

Gnade und Verantwortung

Es ist nicht schwer zu verstehen, warum die Bibel die Menschen immer wieder dazu aufruft, für alles, was sie empfangen, dankbar zu sein. Nicht nur in der Wüste, sondern auch noch heute fällt das Manna jeden Tag vom Himmel. Gott sorgt sich um uns und dafür brauchen wir nicht zu arbeiten, und diese Gabe können wir auch nicht für die ganze Woche aufheben. Jeden Tag neu Gottes Güte vertrauen. Das ist allerdings nicht so einfach. Kein Wun-

der, dass die Bibel von einer Probe spricht (2. Mose 16,4). Ist ein Mensch dazu fähig, so auf Gott zu vertrauen?

Die jüdische Tradition nennt Menschen Manna-Esser, die leben, als sei ihr Unterhalt geregelt. „Wer Brot in seinem Korb hat und fragt: Was soll ich morgen essen, der ist ein Kleingläubiger“, sagt die jüdische Weisheit. Und auch wir beten ums Brot für heute und nicht für die ganze Woche. Die Schüler Jesu gehören auch zu den Manna-Essern. Sie werden ausgesandt ohne Geld im Gürtel (Matthäus 10,9) und vorher haben sie schon ihr Handwerk liegen gelassen. Wie kommen sie dann an ihr Essen und Trinken? Das Manna bekommen sie von den Menschen unterwegs. Wenn Menschen sich weigern, sie zu versorgen, haben nicht die Schüler ein Problem, nein, sondern diese Menschen selbst verpassen die einmalige Chance, etwas Gutes zu tun (Matthäus 10,13-14). Natürlich denken wir dabei auch an die Bergpredigt. Da werden die Lilien des Feldes und die Vögel im Himmel den Menschen als Beispiel gegeben. Das Unbesorgt-Sein um Morgen gehört zur messianischen Lebenshaltung, die möglich wird, wenn der Mensch Gottes Güte als lebendige Wirklichkeit erfährt. Das, was wir mit einem schwergewichtigen Wort „Gnade“ nennen, ist faktisch das Manna, das jeden Tag fällt.

Das Unbesorgt-Sein ermöglicht das Teilen. Wer sich sorgt, hortet seinen Besitz. Wer von Gottes Güte lebt, kann teilen, weil er bzw. sie es auch nur bekommen hat. Wir stoßen hier auf die bemerkenswerte biblische Vorstellung, dass Besitz immer auch empfangen wurde und die biblischen Feste (Pesach, Laubhüttenfest, aber auch unser Weihnachtsfest) immer auch die Vorstellung einer nicht sesshaften Existenz hervorheben. Genau in dem Moment, in dem die Ernte eingefahren wird. Sein Vertrauen setzen auf Luxus und Zivilisation ist in der Bibel nicht das höchste Gut. Es geht vielmehr darum zu realisieren, dass man ein Fremdling in Ägypten war. Denn nur aus dieser Erinnerung heraus öffnen wir uns den Fremden neben uns. Die Feier des Auszugs aus Ägypten erinnert daran, dass die Jüdinnen und Juden Sklav/innen in Ägypten

Unser Besitz ist nicht echter Besitz, sondern Geschenk. Der Andere hat auf dieses Geschenk genau so viel Recht.



Mein größter Traum

Eines Tages
bin ich frei,
raus aus der Hölle,
Leben, ohne an Morgen zu denken,
keine schwarzen Gedanken
Weg von der Klinge.
Lachen
Gesundheit
Leben
Mein größter Traum,
raus aus der Hölle.
Eines Tages.

waren. Nicht irgendwann vor langer Zeit, sondern „wir“ sind aus Ägypten ausgezogen – heißt es in der Festliturgie. Hier mischt sich die Erkenntnis der Güte Gottes, der Gnade Gottes, mit der Aufmerksamkeit für den Anderen. Die Vorstellung, dass Gottes Gnade uns aus verantwortlichem Handeln entlassen würde, ist eine ernsthafte Verdrehung der biblischen Botschaft. Gerade die glückliche Einsicht, dass das Manna täglich fällt, bringt uns zu der Erkenntnis, dass unser Besitz nicht echter Besitz ist, sondern Geschenk und dass der Andere auf dieses Geschenk genau so viel Recht hat.

Kein Wunder, dass der französisch-jüdische Philosoph Emmanuel Levinas immer wieder diese Grundlinien hervorhebt: Der Mensch ist kein Baum, der im Boden verankert ist und sein Recht einfordert auf Kosten von anderen, der Mensch ist an erster Stelle Fremdling. Die radikale Verantwortung für den Anderen bedeutet, dass mein Brot nicht länger nur mein Brot ist. Genießen heißt teilen. Oft betrachten wir die Verantwortung für den Anderen als eine Angelegenheit des Gewissens – und zwar eines schlechten Gewissens. Die schwere Verantwortung für den Anderen scheint uns das Genießen unmöglich zu machen. Nichts ist weniger wahr. Mit Levinas können wir sagen: Erst ein

Mensch, der weiß, was Genießen ist, der isst und trinkt und sich in der Sonne wärmt, kann etwas für seinen Mitmenschen bedeuten. Erst wenn du selber genießt, weißt du, oder besser gesagt, fühlst du, was dem Anderen fehlt. Engel sind vielleicht Experten, wenn es um die Geheimnisse des Himmels geht, aber sie verstehen nicht, was Solidarität mit dem Anderen bedeutet, weil sie keinen Hunger und Durst kennen. Deshalb können sie auch eifersüchtig sein auf die Menschen, die Gottes Richtlinien für eine gerechte Güterteilung bekommen. Die Sorge um den Anderen schmälert nicht das Genießen, sondern das Genießen vertieft sich. Ein Fest für mich allein ist kein echtes Fest. So öffnet die Erfahrung der Güte Gottes uns für das Schicksal des anderen Menschen neben uns. Theologisch zugespitzt: Gottes Gnade befreit uns zur Verantwortung. Eine Verantwortung, die nur mir gilt. Ich kann nicht sagen: Mein Nachbar soll meine Verantwortung auf sich nehmen. Nein. Der Ruf klingt, als ob du allein auf der Welt bist. Und allein du kannst den Ruf beantworten und erfüllen. Theologen haben ein schönes Wort dafür: Erwählung.

Marcel Poorthuis

Professor für den Dialog der Religionen an der Fakultät für Katholische Theologie der Universität Tilburg.

Schuld

Ich dachte, Ich wäre schuld
und fühlte mich schuldig.

Ich dachte, Ich verdiente es zu leiden
und bestrafte mich selbst.

Ich dachte, Ich wär's nicht wert zu leben
und versuchte mein Leben zu beenden.

Ich dachte, ICH wäre schuld,
doch nun weiß ich es besser.